

Es des Hörte. Dann wieder tiefe Stille. Plötzlich vernahm ich, wie etwas sich heftig schüttelt. Nach einer Weile wieder das vorsichtige Tappen, dann wieder einmal das Schütteln. Es ist höchstens 80 m weit von mir, sehen kann ich aber vorerst nichts. Es ist sehr aufregend. Dann, nach einigen Minuten völliger Lautlosigkeit, höre ich das Knacken von Knochen. Es klingt genau so wie im Frühjahr, als der Bär unter meinem hochhohlen Schenkel des Büffels zermalmt, leider so im Dunkeln, daß ich ihn nicht zu sehen bekam. Angestrengt suchte ich vor mir die niedrige Schonung ab und entdeckte plötzlich die Umrisse eines stärkeren Schweines auf einer winzigen Lücke, das eifrig die Reste der Nahrung in Bearbeitung hat. Ob diese Sau nun der starke Keiler ist, darüber kann ich mir nicht recht klar werden. Miru stark erscheint sie mir nicht. Dann versuche ich sie anzuschauen, da aber der Mond mir genau von hinten ins Fernrohr scheint, gelingt dies nicht. Wie ich wieder das Doppelglas hochnehme, ist die Sau nicht mehr da und auch nicht mehr zu hören. Vielleicht hat sie auf die nahe Entfernung doch etwas gemerkt. Ich bin bei dieser Erwägung nicht besonders traurig, denn noch ist mein Schießteufel nicht erwacht. Nur der Gedanke, daß zu Hause hungrige Mäuler nach Fleisch schreien, läßt mein Gewissen schlagen. Im Geiste sehe ich die betäubten und wohl auch etwas verächtlichen Mienen, die mich empfangen werden, und beschleße doch zu schießen, falls es noch dazu kommen könnte. Ein stärkerer Keiler ist es bestimmt. Es dauert auch nicht allzulange, da trachen die Knochen schon wieder, aber ich brauche eine ganze Zeit, bis ich den Keiler wieder entdecke. Jetzt nehme ich die Wäsche hoch, und, da inzwischen der Mond höher gestiegen, gelingt es mir, auf das Schwein gut abzukommen. Dann dröhnt in die stille Nacht der Schuß. Erst ist mir so, als ob die Natur einen Augenblick stillstehe, dann höre und sehe ich ein starkes Schwein ganz nahe an meiner Seite vorbei in die dahinterliegende, etwa 25-jährige Schonung flüchten. Dann tracht ein Ast, dann nochmals, und dann höre ich zweimal ein kurzes, leises Stöhnen. Ich folgerte daraus, daß der Keiler dort zusammengebrochen ist, haume ab und pfeife meinen Begleiter heran. Was nun beginnen? In der Schonung ist es stockdunkel, und eine Taschenlampe hatte ich nicht mit. Den nächsten Morgen muß ich um 5 Uhr abfahren, und Gewißheit will ich doch haben. Die erste Streife ver-

er im Oktober beim Nudel stehen würde, schoß ich ihn nicht, obgleich er recht gut war. Als er dann aber nicht die geringsten Anstalten machte, sich um seine Damen zu kümmern, beschloß ich, mir seine Schaufeln an die Wand zu hängen. Am folgenden Tage fuhr ich bestrebt zu seinem Stammlay. Der Schauler aber war nicht da und ward nie wieder gesehen. Hierdurch gewigt, wollte ich es im nächsten Jahr schlauer anstellen. Aber da gab es keinen Starke. Auch in diesem Herbst zeigte sich nur ein Mittelhirsch, bis ich auf einer Fahrt einen scheinbar besseren langsam vor mir über den Weg trolten sah. Noch etwas weiter ging aber ein verächtliches Individuum, und da mir dies interessanter schien als der Damhirsch, beachtete ich ihn nicht weiter und suchte, so schnell ich konnte, den Kerl zu erreichen. Der vermeintliche Verbrecher entpuppte sich dann als einer meiner Franzosen, der aus-geschickt war, um ein im Walde abgestelltes Motorrad zu suchen. Nachmittags mußte ich an derselben Stelle wieder vorbei. Neben dem Wagen lief an der Leine mein Schweißhund, und wieder wechselte dort ein Schauler, der in einem kleinen Fichtenhorst am Wegrand verschwand. Ich brückte meinem Begleiter, der den Hirsch gesehen hatte, Fingel und Hundeleine in die Hand, sprang ab und bedeutete ihm, langsam weiter zu fahren. Dann fürchtete ich dem Schauler nach. Er konnte nur in einer Gruppe von wenigen alten Fichten stehen. Vorsichtig spähe ich umher, als mein hocherfreutes Auge plötzlich meinen Hund, den Schweißriemen hinter sich herherschleifend, nach dem Horst rennen sieht. Natürlich piffte und rief ich laut, was zur Folge hatte, daß mein Hund dies mißachtete, der Schauler aber prompt gehorchte und aus dem Horst kam. Da das Stangenholz zu dicht war, um mit dem Fernrohr fertig zu werden, entkam der Hirsch unbeschossen, aber ich hatte ihn als einen besonders guten erkannt, und festgestellt, daß es ein anderer als der des Morgens gesehene war. Doch der Hund war auch in derselben Richtung verschwunden, und ich fürchtete sehr, daß er mir das seltene Wild aus dem Revier vergrämen würde, bestieg meinen Wagen, der Begleiter bekam keine Abweibung, und fuhr dem Hirsch nach. Sehe ihn dann auch nochmals über eine Schneise in ein jüngeres Stangenholz trolten und fahre weiter hinterher. Den Schauler bekomme ich jedoch nicht mehr zu sehen, aber mein Hund kommt dann aus einer ganz anderen Richtung an, und so bin ich wenigstens beruhigt, daß er ihn scheinbar nicht geheht hat.

Die nächsten 14 Tage bekomme ich trotz großem Fleiß nichts zu sehen. Ich gebe den Hirsch auf. Da ruft der Revierförster an, daß er dem Starke vor einer Viertelstunde begegnet sei. Schnelligst lasse ich eine Spinne anspannen und fahre in die Damwildgegend. Da es 14 Uhr ist und vorher stark geregnet hat, nehme ich an, daß er in einem der dortigen Stangenhölder zu suchen ist. Ich hole ziemlich weit aus, bekomme ihn aber in der ersten halben Stunde nicht zu Gesicht. Dann erreichen wir die Gede, wo ihn der Förster gesehen hat. Jetzt oder nie. Gierig suchen die Augen die Reihen ab. Da erblicken der Kutischer und ich gleichzeitig ein Stück Wild, ungefähr 50 Schritt vom Wege, in den Stangen sitzen, aber es ist so fahlbraun, daß ich es im ersten Augenblick für Rotwild halte. Doch da flüstert der Kutischer schon: „Der Schauler!“, und ich erkenne den solange gesuchten, der aufmerksam den Wagen andrängt. Gerade noch verjähnd, daß der Wagen anhält, turne ich heraus und kann, von ein paar Fichten gedeckt, an einen Baum kommen. Der Schauler sitzt vor mir und verfolgt aufmerksam, was da vor sich geht. Zeit ist keine zu verlieren, auß Blatt haltend, brücke ich ab. Doch wird der Hirsch und geht in wilder Flucht ab, mich einen Augenblick so etwas wie stark erschrocken zurücklassend. Ich war doch so gut abgekommen, und mir war doch so, als ob er auch gezeichnet hätte. Aber es sind nur wenige Schrecksekunden, dann sehe ich etwas Weißes in der Luft, und der Hirsch bricht zusammen. Es ist mein alter Freund, und ich freue mich gewaltig an dem guten Geruch. Mühsam schleppen wir das schwere Wild bis zur Spinne, und viele Achs und Wehs werden ausgestoßen, bis wir ihn aufgeladen haben. Nach noch nicht einer Stunde bin ich dann wieder mit meiner stolzen Deute, dem ersten Bettstuner Schauler, zu Hause.

Ein Glück oder Unglück kommt selten allein. Diesmal hatte mir das Schicksal freundlichweise die von mir so sehr geschätzten Dammschauler zugedacht. Zwei Einladungen hatte ich nach Holfstein, wo es bekanntlich die stärksten Geweihe gibt, und besonders das eine Revier war wegen seiner Goldmedaillen und Schilbschauler berühmt. Wenn ich nun auch nicht gerade auf einen Schilbschauler hoffte, so war ich doch sehr scharf auf einen der berühmten Holfsteiner. Als Gegenleistung habe ich mir sogar einen starken Rothirsch von der Seele gerissen, obgleich ich auf dem Standpunkt stehe, daß der Rothirsch hoch über einem selbst ganz starken Schauler steht. Aber Rothirsche hatte ich viele geschossen, wohingegen ein Schauler für mich etwas Seltenes ist. Es ist mir auch unverständlich, wie man über dieses schöne Wild abfällig urteilen kann. Wenigstens, wenn es solches der freien Wildbahn ist, das man natürlich mit Watterwild nicht vergleichen kann. Nach einer nicht einfachen Reise von nur 14 Stunden erreichte ich das schöne Heim meines freumblichen Gastgebers und bewunderte noch spät in der Nacht die kapitalen Schaufeln mit teilweise außergewöhnlich starken Stangen, einer charakteristischen Eigenschaft gerade des Holfsteiner. Leider sollten die Aussichten nicht günstig sein, da, obgleich es schon der 25. Oktober war, noch kein Schrei gehört wurde und bisher nur ein guter Hirsch gesichtet wurde. Dieser Schauler sollte nicht weit des Schlosses in wunderbarem Buchenaltholz seinen Brunnstlay haben. Allein diese Buchen zu sehen, hätte sich schon die Reise gelohnt; ich glaube, solche langschäftigen, astreinen Stämme gibt es nur noch in Holfstein.

Das Angenehme beim Damwild besteht darin, daß es fast den ganzen Tag über zu sehen ist. Wir fuhrten daher auch erst kurz vor 9 Uhr los. Und dann wurde es fast zu einfach. Fünf Minuten nach Aufbruch sichtigten wir den Hirsch mit seinem Nudel. Schon glaubte ich darüber betrübt sein zu müssen, als das Nudel mit seinem Herrn davon trolkte. Also so einfach war es scheinbar nun doch nicht. Langsam fuhrten wir nach, sahen auch vier bis fünf Stück bald darauf durch die Stämme ziehen, doch war der Schauler nicht dabei. Nach Ansicht des Jagdherrn war er in ein kleines Bruch ge-



4 Der 305-Pfund-Keiler

läuft resultatlos, schon wird der Entschluß gefaßt, zum nächsten Haus zu fahren und eine Laterne zu holen. Dann aber wird es nochmals versucht. Fast sind alle Bündhölzer verbraucht, als ich plötzlich über einen großen, weichen Klumpen stolpere und im Zugreifen harte Vorseten zu fassen bekomme. Vor mir liegt der Keiler. Mein Abtats steht einige Schritte entfernt stocksteif und stumm. Er hatte etwas Niesiges, Schwarzes legen sehen und hatte es wohl auch für den Keiler gehalten, aber vor Schred war ihm die Spunde weggeblieben. Jetzt kam er heran, und die letzten Bündhölzer wurden entflammt. Ich stehe freudig erregt vor einem Hauptschwein, dem die Geweihe fingerlang aus dem Gebredh ragen. Es ist der Starke, der den ganzen Sommer die Gemüter in Aufregung gehalten hat.

Ich hatte mal wieder unheimlichen Dufel entwickelt, daß ich das Hauptschwein überhaupt zu Schuß bekam und daß ich im Stockdunkeln auch noch darüber stolpern mußte. Nur daß ich es nicht bei Tageslicht sehen konnte, war sehr betrüblich. Den nächsten Abend bekam ich dann durch das Telefon zu wissen, daß der Keiler 305 Pfund aufgebroschen gewogen habe und meine bisher besten Geweihe hätte. So hat die Angst vor Frau und Mamsell, wieder einmal mit leerem Ruckack erscheinen und nur hungrige und mißvergnügte Gesichter sehen zu müssen, mir zu meinem bisher zweitbesten Keiler verholfen, was ich hier mit allen andern Pantoffelhelden betenne.

Die Schauler. Seit einigen Jahren hat sich hier etwas Damwild angefundeu, zehn bis zwanzig Stück sind den Sommer über ständig im Revier. Mitte September kommen dann ein paar Schauler. Vor zwei Jahren gab es auch einen, der täglich zu sehen war, da ich aber hoffte, daß